

*Sammelrezension: In Serie*

**Frank Kelleter (Hg.): Media of Serial Narrative**

Ohio: The Ohio State UP 2017 (Theory and interpretation of narrative), 301 S., ISBN 9780814213353, USD 94,95

**Gerhard Scholtz (Hg.): Serie und Serialität: Konzepte und Analysen in Gestaltung und Wissenschaft**

Berlin: Reimer 2017, 255 S., ISBN 9783496015796, EUR 29,90

Die Serialitätsforschung geht in die Breite. Waren es anlässlich des *Quality TV* zunächst vor allem Fernsehserien, die zum Gegenstand wissenschaftlichen Interesses wurden, so geht es mittlerweile zunehmend darum, wie in anderen Medien seriell erzählt wird oder inwiefern Serialität generell als kulturelle und gesellschaftliche Praxis betrachtet werden kann. Die beiden hier behandelten neuen Publikationen tragen dieser Tendenz Rechnung. *Media of Serial Narrative* ist aus der DFG-Forschergruppe „Populäre Serialität – Ästhetik und Praxis“ hervorgegangen, die der Herausgeber des Bandes, der Amerikanist Frank Kelleter, leitete. Fokussiert wird Serialität in Literatur, Comics, Kino, Fernsehen und transmedialen Formen. Das zweite

von dem Biologen Gerhard Scholtz herausgegebene Buch *Serie und Serialität: Konzepte und Analysen in Gestaltung und Wissenschaft* erweitert die Blickwinkel auf Serialität durch die Komponente des Seriellen insbesondere in der Natur und ihrer Erforschung.

In seinem Kapitel „Five Ways of Looking at Popular Seriality“ legt Frank Kelleter zunächst dar, dass es ihm bei der Beschäftigung mit populärer Serialität um kommerzielle Produkte geht, deren Status als ökonomische Ware nicht verschleiert wird (S.10) und geht dann genauer auf die fünf Blickwinkel ein. Populäre Serien zeichneten sich durch die Merkmale ‚evolving‘, ‚recursive‘ und ‚proliferated‘ aus, sowie dadurch, dass sie ‚self-observing-systems‘ und ‚agents of capitalist

self-reflexivity' seien. Populäre Serien als selbstbeobachtende Systeme zu betrachten, macht neugierig und führt auch vom narratologischen Kontext etwas weg. Kelleter stellt die Produktion und Rezeption serieller Produkte in den Kontext von „coevolving forces“ (S.24) und wendet die Akteur-Netzwerk-Theorie an, um zu zeigen, dass populäre Serien nicht nur Produkte sind: „In shaping the self-understanding of their human contributors, series themselves attain agential status“ (S.25). Dies ist ähnlich erklärungsbedürftig, wie beispielsweise Bruno Latours eigenes Verständnis der Akteur-Netzwerk-Theorie. Sowohl Kelleter als auch Latour wenden den Begriff ‚Akteur‘ auf Dinge an, die üblicherweise als Objekte bezeichnet werden. In beiden Fällen ist der sich daraus ergebende Vorteil für die Perspektive auf die Forschungsfelder einleuchtend: Im Fall Kelleters betrifft es das Verhältnis von Produktion und Rezeption, das, gewiss mitbedingt durch die Konvergenz der Medien, an Trennschärfe einbüßt. Populäre Serien könnten sodann als Agenten einer kapitalistischen Selbstreflexivität betrachtet werden: „[...] popular seriality, understood as a larger historical phenomenon that has accompanied Western modernity since the mid-nineteenth century, supports a practical *regime of continuation* itself. What is being continued here is the contingent, but historically powerful partnership between democratic ideologies and a particular system of cultural production“ (S.29).

Kelleters Ausführungen werden in den folgenden Texten aufgegriffen: Im Kapitel zu Literatur und Comic begibt

sich Jared Gardner recht weit in die US-amerikanische Historie zurück, um die erste wöchentlich herausgegebene illustrierte Zeitung der USA, *Brother Jonathan* und ihre in den 1840er Jahren publizierten „[...] Adventures of Obadiah Oldbuck“ des Schweizer Künstlers Rodolphe Töpffer als „the fitting godfather for American popular serialities“ (S.51) in den Blick zu nehmen. Wird hier bereits deutlich, dass es eine deutliche Korrelation zwischen dem Bedürfnis nach seriellen illustrierten Geschichten und einer kapitalistischen Produktionsweise gab, die die Entwicklung der Massenmedien einleitete, so zeigt Daniel Stein in seinem Beitrag, wie serielle City-Mystery Geschichten (z.B. Ned Buntlines *Mysteries and Miseries of New York: A Story of Real Life*) vor dem amerikanischen Bürgerkrieg als Akteure in einem politischen Feld verstanden werden konnten, „in the sense that they kept readers in a permanent state of agitation, immersed in a gradually unfolding world that amassed one social wrong after another, pounding away at the reader's moral outrage“ (S.61). Das Kapitel zu Literatur und Comics wird von Christina Meyers Text über *The Yellow Kid* abgerundet. 1895 ins Leben gerufen, gilt dieses Werk von Richard F. Outcault gemeinhin als erster moderner Comic Strip und gibt Meyer Anlass, die Praxis der seriellen Ausweitung von Erzählungen in den Blick zu nehmen.

Das Kapitel zur Serialität des Films führt uns mit Scott Higgins' „Inevitability of Chance: Time in the Sound Serial“ und Shane Dansons und Ruth Mayers „The Sights and Sounds of

Count Dracula“ zunächst in die 1930er Jahre zurück, um dann Formen des Remakes zu fokussieren, die uns eher als Gegenwartsphänomene vertraut sind. Während Danson und Mayer ihre konsequente Auseinandersetzung mit der seriellen Figur am Beispiel eines Wesens fortsetzen, das als Wiedergänger geradezu die personifizierte Serialität darstellt, zeigen Kelleter und Loock, dass auch Formen des Remakes im Sinne des Akteur-Netzwerk-Ansatzes analysiert werden können. Ein Schwerpunkt in Constantine Verevis Beitrag zu „New Millennial Remakes“ liegt auf dem Reboot: „a legally sanctioned version that attempts to disassociate itself textually from previous iterations while at the same time having to concede that it does not replace – but adds new associations to – an existing serial property“ (S.149).

Die letzten beiden Kapitel behandeln Serialität im Fernsehen sowie transmediale und digitale Formen von Serialität. Hier fällt auf, dass nur zwei Beiträge unmittelbar aus Teilprojekten der Forschergruppe hervorgegangen sind: Christine Hämmerlings und Miriam Nasts „Popular Seriality in Everyday Practice: *Perry Rhodan* and *Tatort*“ und Shane Densons und Andreas Sudmanns Beitrag zu serieller Ästhetik in Games. Hier setzt ein Kritikpunkt an diesem ansonsten sehr gelungenen und weitestgehend brillant geschriebenen Buch an, nämlich die allzu starke Orientierung an der US-amerikanischen Historie und Medienlandschaft. Dies ist gewiss der Konstellation der Forschergruppe geschuldet, die einen starken Ameri-

kanistik-Schwerpunkt hatte. Allerdings sind mehrere Teilprojekte in dem Buch nicht vertreten. Wären diese berücksichtigt worden, hätte das Spektrum gewinnbringend erweitert werden können. Immerhin wäre es möglich gewesen, anstelle von Starautoren wie Henry Jenkins oder anderen, die nicht unmittelbar mit dem Projekt verbunden waren, solche einzubinden, deren Interesse ausnahmsweise nicht das US-amerikanische *Quality TV* ist. Einmal mehr entsteht der Eindruck, in Europa seien keine seriellen Produkte vorzufinden, die der wissenschaftlichen Erforschung würdig sind.

Die Konzepte von Serie und Serialität zu problematisieren und zu einer Synthese zwischen Disziplinen der Geistes- und Naturwissenschaften zu führen, versucht der von Gerhard Scholtz herausgegebene, im Rahmen des Exzellenzclusters „BildWissenGestaltung. Ein interdisziplinäres Labor“ der Humboldt-Universität zu Berlin entstandene Band *Serie und Serialität: Konzepte und Analysen in Gestaltung und Wissenschaft*.

Explizit wird bereits im Editorial und dann im ersten Artikel von Georg Toepfer auf Frank Kelleter Bezug genommen, wenn dessen Aussage, dass die Anschlussfähigkeit des Begriffs der Serialität „an unterschiedliche fachwissenschaftliche Theorien und Erkenntnisinteressen“ (S.11) „beängstigend“ (ebd.) sei, insofern modifiziert wird, als diese Anschlussfähigkeit eher Misstrauen in den Begriff hervorruft. Toepfer konstatiert, dass in der Biologie das Merkmal der Wiederholung alle Sachverhalte zusammenhalte: „Serialität gehört zu

den Grundprinzipien des Lebendigen, weil sie komplexe Strukturen stabilisieren kann“ (S.11f), schreibt er und kommt sodann zu „Beispielen und Typen biologischer Serien“ (S.13), die aber meist „erst durch das Medium der Darstellung hervorgebracht“ (S.14) würden. Davon ausgehend unterscheidet Toepfer „medial inszenierte Serien“ (S.18) von „realen Anschauungsformen“ – etwa im „Körperbau einzelner Organismen“ (S.15). Medial inszenierte Serien untergliedert er in „Raumserien und Zeitserien“ (S.20). In dem Beitrag „Plastilin und Kreisel, Pinsel und Projektor. Julius Ries und die Materialität der seriellen Anschauung“ legt Janina Wellmann dar, wie der Schweizer Biologe Ries zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit einer Filmkamera biologische Vorgänge dokumentierte und publizierte. Ergänzt durch Fotografien, die er zuvor bereits angefertigt hatte, entstanden „Vorgangsketten“ (S.78), die er durch Modelle aus Plastilin sowie eine „handgezeichnete Serie in der Form eines Filmstreifens“ (S.90) ergänzte, die für ihn die bildliche Lösung seiner Forschungsfrage (Erklärung der Spermienrotation) darstellte.

Der Band enthält auch Beiträge abseits der Naturwissenschaften, wie etwa Claudia Blümlers „Von Bild zu Bild. Serie und Klassifikation in Théodore Géricaults *Monomanen*porträts“ oder Wim Westerwalds „Genealogie der Typografie“.

Beide Bücher machen deutlich, wie wichtig es ist, sich mit Serialität zu beschäftigen. Der Band von Frank Kelleter tut dies, indem er den Begriff in einen populärkulturellen Zusammenhang stellt und die wichtige Funktion serieller Narrationen für die im 19. Jahrhundert rasant aufkommende Unterhaltungsindustrie aufzeigt. Der von Gerhard Scholtz herausgegebene Band liefert eine erweiternde Perspektive auf Serialität, indem er den Begriff in seiner narratologischen Ausrichtung dadurch hinterfragt, dass dessen Anwendbarkeit auf ein breites Feld kultureller und natürlicher Phänomene erprobt wird, was weitestgehend überzeugt und wodurch sich auch neue Perspektiven für die Medienwissenschaft ergeben können.

*Thomas Klein (Hamburg)*